

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Bauernkrieg

Brandt, Otto H.

Jena, 1925

Das fünft Kapitel. Welche Obrigkeit, die angeborne oder die erwählte auf eine Zeit, vor die andre zu erkiesen

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

der allmächtige Gott länger nit dulden kann oder will diesen großen Jammer und Mutwillen, so jetzt leider augenscheinlich am Tag. Gott wolle aber seine armen Schäflein in göttlicher Gnad erleuchten mit wahren christlichen Glauben und sie behüten vor diesen einbrechenden Wölfen, und nit dergestalt, daß das schädliche und versuchte Unzieser miteinander laicht. Hilf du mir, so hilf ich dir. Siehe, ist es nit eine flägliche Plag, daß sie die göttliche Schrift so jämmerlich und schändlich verranzten, also streng unmittelbar gehorsam zu sein ihren bübischen Geboten? Fürwahr, es gab ein groß Mittel: nämlich und gerade die göttliche Schrift, nach der sie sich richten und amten sollen stracks auf dieser Linie und keineswegs daneben. In summa, das lateinische Wörtlein *discolus* in sant Peters Epistel an dieser Stelle läßt sich keineswegs als Bube deutschen, wie sie labern, sondern es heißt ein großer ungeschlachter oder zorniger Mensch, der da zugleich auch wohl Pf. 4. frumm kann sein. Denn David spricht im III. Psal.: Ihr sollt zürnen, aber nit sünden. Und sant Peter bespricht hie allein die Dienstknecht. Die sollen ihren Herren treulich dienen, wenn auch der Herr gegen sie rauschig wäre und sie angreine, sollen darum nit desto unreuer dienen oder sie können sich nit entschuldigen, den Lohn ohne Verdienst einzunehmen, sollen eher Urlaub nehmen. Das wäre christlich gelebt. Und wenn's dennoch den Sinn sollte haben, wie sie labern, daß man den Buben solle gehorsam sein, so ist es doch die Meinung zu göttlichen Geboten. In summa, der Grund dieser ganzen Epistel liegt allein auf göttlicher Ehr und auf brüderlicher Treue und Einigkeit, dazu [sie] auf die eigennützigen bübischen Gebote sich berufen wie die Wehrwölf auf die guten Schäflein.

Das fünft Kapitel

Welche Obrigkeit, die angeborne oder die erwählte auf eine Zeit, vor die andre zu erkiesen

Viel wird von dieser Materie Part und Widerpart gedispudiret, und dringen ihrer gar viel auf den ersten Teil in der Meinung, der natürliche Vater haufe treulicher seine Kinder denn der Stiefvater. Dieses Argument hat einen Schein des Rechts. Das sieht man gar lauter bei den christlichen Fürsten als Herzog Friederichen in Sachsen und Philippfen Markgraf zu Baden. So man aber dagegen die Schrift durchläuft und ermisset die Sache ganz genau, so findet man fürwahr ohne Zahl unaussprechliche greuliche Trübsal und Jammer, so aus eigener, angeborner Gewalt entstanden ist. Und was wollen wir der alten tyrannischen Taten gedenken! Und was ist doch greulicher, als das jetzt zur Zeit aus Geiz und Pracht das lautre Gotteswort so ganz fläglich niedergedrückt wird mit Türmen, Blöcken und dergleichen hochmütiger Gewalt und Vorhaben. Und was darf die gottlose, frevlige, angebornene Gewalt sich

Zit unterstehen gegen ihre Untertanen! Da die Römer regierten mit
nunftmeistern und Rat eines gemeinen Regiments, da häufte sich täg-
lich die Macht ihrer großen Gewalt über die ganze Welt. Da aber die
Lust sie verlockte und reizte, vom gemeinen Regiment abzufallen, und
anfangen, König zu eignen Herren aufzuwerfen, alsbald fing an all ihr
Unheil und Zerstörung ihres Reichs durch eignen verfluchten Geiz,
Pracht und Hochmut derselben aufgeworfnen Kaiser. Darum ward ihr
erster Kaiser Julius, den sie mit großen Freuden und Jubilieren hatten
aufgeworfen, im Rat erstochen, deswegen, daß er zu frevlig sein wollte
wider ihre Freiheit. Dabei ist gut zu bedenken, daß die Eigengewalt
unersättlich ist, solang, bis sie alle Ding unter sich bringt und allein frei
ist, und [die] niemand anderem, sondern ihr eigen sein müssen mit Leib
und Gut. Nach obgenanntem Julio ward Kaiser Octavianus; sein Stief-
sohn, unter dem Christus geboren ward, hielt sich wohl, mehrte das
römische Reich mächtig, darum er Augustus genannt ward, verdeutschet
ein Mehrer des Reichs. Diesen Titel erhalten die Kaiser noch. Gott
wolle, daß sie das bewiesen, nit allein im Buchstaben, sondern auch
im Herzen. Nach diesem Augusto ward sein Stieffsohn, Tiberius ge-
nannt, zum Kaiser angenommen, unter dem Christus gemartert ward.
Ein wohlhabender Mann zu seinen Tagen. Aber die große Gewalt
bracht hervor, was ohnehin in ihm verborgen lag: seine große Tyran-
nei. Er tötete viele seiner Söhne, desgleichen sein ehelich Weib. Er
beging noch viel andre mörderische Taten, und also wahr ward an ihm
erfüllt der Spruch Boecii in dem andern Buch: Oft wird einer in ein
Amt oder Würde gesetzt wegen seiner Tugend, aber aus der Gewalt
kommt selten Tugend. Also ward diesem Kaiser sein Name Tiberius
verwandelt, und ward genannt Viberius, verdeutschet ein vertrunkener
Mann, deswegen, daß er seine Tyranei in der Trunkenheit beging.
Wer aber jetzt zur Zeit nit schlemmet, säufet oder bankettiert, allezeit
voller denn ein voller, speiender Hund, der ist keines Mannes mehr
wert. Darum ist ihr Regiment so christlich, daß es billig glücklich zu-
gehen soll. Was soll ich davon sagen, ich will's zum besten unterlassen.
In summa, die Römer gaben diesem Kaiser Viberio ein venedisch
Süpplein, denn sie wußten, ihn nit besser los zu werden. Nach dem
ward Gajus Kaiser, ein Bub seiner Haut. Er lästerte drei seiner
Schwestern. Da sieht man, was für Heilheit in der vergewaltigten
Gewalt steckt. Er ward auch getödet. Darnach ward der Kaiser Clau-
dius seiner Untreu wegen Kaiser, welcher in einer Teuerung von dem
gemeinen Volk auf der Gasse, so er nit entronnen, erschlagen wäre
worden. Sollte man aber all die erschlagen, die in der teuren Zeit Un-
treu treiben und dem Armen beweisen, o wie wenig würden von den
Gewaltigen lebendig bleiben. Zumal die vermeßnen Geistler der Bischöfe
(ja beiß Schaf) und Prälaten, die von Jahr zu Jahr das Korn behän-

Calligula

digen und einnehmen und kaum ein Körnlein oder Säßlein herausgeben, bis sie mit Gewalt in kurzen Jahren allwegs wiederum eine Teurung machen, zu nichts andern als für der Wucherer Kasten, worüber sant 2. Theff. 2. Paulus ihnen gebietet bei den Theff. im andern Kapitel: daß sie niemand beschwerlich oder schädlich sein sollen. Wer ist aber den armen Leuten beschwerlicher in der ganzen Christenheit denn vor allem der geistliche Stand mit seinen Renten, Gülten, Hauptrecht, ja Raubrecht, dem Meßtischwein usw.? Nach genanntem Claudio fing an zu tyrannisieren Kaiser Nero. Der was anfänglich tugendreich. Darnach tötete er seinen Zuchtmeister Senecam, den hochberühmten frommen Mann, darum, daß der ihn züchtigend strafte für seine Unzucht. Dabei ist gut zu ermessen, wie die Herren so ganz unstrafbar sein wollen, als wären sie mit dem bösen Feind besessen. Er ließ Rom anzünden und sieben Tag brennen der Lust wegen, ein groß Feuer zu sehen. Er ließ seine Mutter lebendig aufschneiden um einer schändlichen Lust willen, zu sehen, wo er im Mutterleib gelegen wäre. Zeigt diese grausame Tat nit genugsam an, daß die Herren weder Gott noch die Welt verschonen? Ihr lüsteres Herz, das muß sich vergeilen, das ist nit anders. Er ward verurteilt, man wollte ihn mit Ruten auspeitschen und darnach von einem hohen Turm hinab zu Tod werfen. Aber auf der Flucht fiel er zu Tod. Wie auf seinem Grab ein Baum wuchs, darauf sich die Teufel aufhielten und großen Jammer und Mord stifteten, davon wäre gar viel zu schreiben, was aber aus minderm Überdruß jetzt unterlassen wird. Nach dem Nero ward erwählt Kaiser Galba, der ward geköpft. Darnach tötete sich selbst Otto der Kaiser. Darnach ward Vitellius Kaiser und nackend durch die Stadt geschleift und getötet. Was soll ich noch viel erzählen von diesem löblichen Gesindlein. Nur kurz davon. Es waren von dem ersten Kaiser Julio bis auf den großen Karolum sechsundsiebzig römische Kaiser. Von denen wurden vierunddreißig schändlich und jämmerlich getötet, alle wegen ihrer Tyranei, etlich ertränkt, etlich geköpft und etlich verbrannt. Ich schweig von den andern wie Maximianus, Domicianus, Dioclecianus usw., welcher Tyranei und Achtung wider die frommen Christen unsäglich gewesen ist. In summa, sobald die Römer vom gemeinen Regiment auf die Kaiser fielen, sobald fing an all ihr Jammer unter ihnen, solang bis sie arme Eigenleut wurden, deren Gewalt zuvor mächtig herrschte in aller Welt. Das zeig ich hie allein darum an, dieweil doch die großen Herren gemeinlich all sich rühmen ihres alten löblichen Herkommens von Rom. Ja, sie rühmen sich eines alten heidnischen Herkommens und bedenken nit, daß wir allzumal von Gott herkommen und Feiner nur eine Minut in seinem Herkommen älter ist denn der andere, König oder Hirt usw. Es ist nur eine vergiftete Aufblähung der Erdscholle. Adam ist unser aller Vater, und werden gewißlich wiederum einesteils zerspalten in einen faulen Erdenkloß. Der andre

Teil, die Seel, wird entweder dem Teufel oder Gott zur Beute. Schau nur, was willst du doch aus dir machen? Sie sieht man auch, was für große Tyrannei und Mord die Vergewaltiger so oft unter den Armen stiften. Die Schrift ist des Behemothausens voll. Und was könnte doch greulicher sein, als daß eine ganze Kommun einem einzigen Kopf sollte gänzlich unterworfen sein zu seinem Gefallen, wie wild und tyrannisch er auch wäre? In summa, es ist nit christlich; die rechte gründliche Wurzel aller Abgötterei ist die angeborene unvermessene Herrschaft, welche Ursprung hat in Babylonien bei dem ersten aufgeworfnen König Ninus oder Nemrot, der den hohen Turm baute in dem Willen, Gott zu übersteigen, der auch seines Vaters Bildnis auf eine Säul setzte und gebot, die als einen Gott zu ehren. Da verhängte Gott die Plag über das verstockte Volk, daß der Teufel durch solch Bild anfang zu reden. Und also ward dem Bildnis Glauben geben und als erster Abgott aufgeworfen und ward genannt Bell. Und ward damit das torenhafte Volk von seinem Schöpfer und wahren Gott zu der verfluchten Abgötterei gedrängt und also die erste Abgötterei aufgerichtet, wie auch die erste vergewaltigte Herrschaft zu Babylonien, welche Gott nit allein von Grund zerstört, sondern auch ringsum mit Schlangen, Drachen und anderm unermeßlich giftigen Gewürme umstellt hat, daß bei hundert Meilen niemand herum wohnen kann. Wer Augen hat, der sehe, und der Ohren hat, der höre.

Item, da das auserwählte Geschlecht der Gotteskinder, die Israheliter, ein gemein Regiment führten und keinen König hatten, da wohnte Gott herzlich bei ihnen; regierten löblich, lebten selig. Da aber die heidnische Luft sie reizte und verlockte, auch einen gewaltigen König unter sich aufzuwerfen, und begehrten von dem Propheten Samuel, daß er ihnen von Gott einen König erwürbe, wie da im II. cap. Samuelis klar angezeigt wird. Was für großes Mißfallen hatte Gott daran und verflüchtete ihnen großes Elend und Jammer mit Leibeigenschaft und anderm, so ihnen begegnen würde durch die angeborne Herrschaft, als auch ihrem Haufen begegnete durch die gottlosen Könige Achab, Moab, Agag usw. Und besonders warf der König Hieroboas unter ihnen auch die heidnische Abgötterei auf. Und wiewohl ihn Gott an seinem Altar mit einem lahmen Arm plagte, auch den Altar zerspaltete usw., ihm seine Bitt aus göttlicher Barmherzigkeit erhörte und ihm den Arm wiederum gesund machte, dennoch verachtete das verstockte Herz das alles und verharrete in der teuflischen Abgötterei. Und wer hat doch das auserwählte Gottesgeschlecht, Abrahams Kinder, in dieses vierte schreckliche Gefängnis, das kein Ende haben wird, geworfen? Amos im II. cap.: denn bei der Gewalt der Obersten und vor allem dem unchristlichen Geiz der Bischöfe half die treue, selbst göttliche Warnung nit, das verstockte Volk wollte einen König haben, wie bei dem Esopo

Baal

I. Sam 8.

Amos 2 4-6

die Frösch den Storch. Wer Ohren hat, der höre. Also gab Gott ihnen den Saul zum König, von dem ihnen aber die Lust wohl gebüßt ward, ja mit Jammer und allem Trübsal. Und wiewohl er wieder von Gott verstoßen ward, so wollte er fürder mit seinen Kindern König bleiben, wiewohl David von Gott zum König verordnet ward. Dennoch wollte Saul seines Königreichs nit beraubt sein, sondern er wollte gewaltiger König sein, es wäre Gott lieb oder nit. Er verließ sich auf seine blutige Rotte, deren ihm ein großer Hauf anhing; und erhub sich also zwischen diesen zween Königen vielmals große mächtige Krieg. Also ist auch ohn Zweifel die echte göttliche Wahrheit, und liegt jetzt vor allem lauter am Tag, daß der Gottlosen jetzt so ein großer Hauf ist. Wenn sie sicher wüßten, daß der leibliche Teufel in einem Land Herr wäre und sie Augen von ihm hätten, sie würden ihm dennoch anhängen, Beistand tun und ihn nit verlassen. In summa und kurz zum End: Die angeborne vergewaltigte Herrschaft artet allgemein zu der wahren Abgötterei. Ja, man muß ihre Forstbuben mehr denn Gottes Gebot fürchten, und wenn dabei die christliche Bruderschaft zerstört würde und die göttlichen Gebot zu Grund gehen sollten. Ja, sie gelten jetzt viel minder denn des armen Schöpffen Kunzen Gebot.

Das sechst Kapitel

Ob das Wildbret dem gemeinen Manne sei oder nit

Schau auf und siehe zu, was darf sich doch die eigne Gewalt unterstehen! Wie hat die Christenheit so großen Jammer zugelassen, diese greuliche Tyrannei zu dulden. Es wäre nit zu verwundern, daß uns der Erdboden allzumal verschluckt, deswegen, daß man zusieht und duldet, so gar viel arme unschuldige Witwen und Waisen zu machen, deren Vätern und Männern man so erbärmlich ihre Augen aussticht und also ihres Gesichtes beraubet und in den Türmen verfällt um des schädlichen Wildbrets willen. Aufs kürzeste davon. Der christliche Glaub kann solches nit dulden, das gottlose unfürstliche Wesen und Regiment, daß ein Herr solle sich selbst das Wildbret aneignen. Kurz, er raubet dem Armen das Seine, denn das Wildbret ist frei jedermann, der es auf seinem Gut ergreift. Ja, noch ein andres. Ein jeder Christ, so er sieht das Wildbret seinem Nächsten Schaden tun, so ist er aus christlicher brüderlicher Pflicht schuldig, das gemeine schädliche Tier von dem Gut zu vertreiben, seinen Nächsten vor Schaden zu bewahren, es sei mit Erstechen oder Erschießen, wie er kann und mag. Denn das schädliche Tier ist nichts nütze. Darum nur flugs hinweg vom Boden erschlagen. Ist es nit immer zu erbarmen, daß man den Armen das Ihre so gewaltiglich raubet; dennoch damit unersättigt, soll er auch also mörderisch gemartert und seines Lebens beraubt werden. Pfui, ver-